

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basler Hochzeitschronik

Nebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde,
Der graue Nebel unbewegt,
Er deckt das Feld und deckt die Herde,
Den Wald und was im Wald sich regt.

Er fällt des Nachts in schweren Tropfen
Durchs welke Laub von Baum zu Baum,
Als wollten Elfengeister klopfen
Den Sommer wach aus seinem Traum.

Der aber schläft, von kühlen Schauern
Tief eingehüllt im Totenkleid;
O welch ein stilles sanftes Trauern
Beschleicht das Herz in dieser Zeit!

Im Grund der Seele winkt es leise,
Und vom dahingeschwundenen Glück
Beschwört in ihrem Zauberkreise
Erinn'ung uns den Traum zurück.

Hermann Lingg.

Schweizerland

Der Bundesrat hat die Zoll-Expertenkommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements um zwei Mitglieder, von 11 auf 13, erweitert. Als neue Mitglieder wurden gewählt: Nationalrat Gattiker in Richterswil als Vertreter des Großhandels und Dr. Ehrensperger, Vorstandsmitglied des Schweiz. Fremdenverkehrsverbandes, als Vertreter des Fremdenverkehrs. — Das eidgenössische Militärdepartement wird ermächtigt, eine Abteilung für passiven Luftschutz neu zu schaffen, ihr wird der Luftschutz für die Zivilbevölkerung sowie für die Gebäude und Anlagen der Bundesverwaltung zugewiesen. Die Leitung dieser Abteilung wurde Prof. Dr. von Waldkirch in Bern übertragen. — Das Rücktrittsgesuch von Dr. Henri Carrière als Direktor des eidgenössischen Gesundheitsamtes wird unter Verdankung der geleisteten Dienste genehmigt. — Zur Durchführung der beschlossenen Maßnahmen zur Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung wird von der Bundesversammlung ein Kredit von 30 Millionen Franken verlangt. — Da der „Satus“ (Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband) sich zum Eintritt in den Schweizerischen Landesverband für Leibesübungen entschlossen hat, hat auch der Bundesrat beschlossen, in den Voranschlag für 1937 einen Bundesbeitrag von Fr. 18,000 für den „Satus“ einzustellen. — Der Bundesrat beschloß, die Ausfuhr von Käse einer Kontrolle

zu unterstellen. Zu diesem Zweck bedarf es künftig für die Ausfuhr von Käse einer Bewilligung des Volkswirtschaftsdepartements.

Für 1937 sind folgende neue Münzprägungen vorgesehen: 845,000 Fünffrankenstücke, 250,000 Zweifrankenstücke, eine Million Einfrankenstücke, 500,000 Halbfrankenstücke, eine Million Zehnrappenstücke, 50,000 Zweirappenstücke und 700,000 Einrappenstücke. Die Anschaffung des hierfür nötigen Metalls erfordert eine Ausgabe von rund Fr. 890,000.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende Oktober in der ganzen Schweiz 86,866 und hat sich im Laufe des Oktobers nur um 3904 vermehrt, während sich sonst die Arbeitslosen im Oktober um 8—13,000 zu vermehren pflegten.

Im ersten Monat nach der Abwertung ist unser Export auf 84,6 Millionen Franken gestiegen, gegen 75,8 Millionen Franken im Oktober des Vorjahres. Auffallend ist aber auch die Importsteigerung von 128 Millionen Franken, gegenüber 116,5 Millionen Franken im Oktober 1935.



Die Wehranleihe-Ehrenurkunde.

Die Zeichner der Wehranleihe, die durch ihren Beitrag die zeitgemäße Aufrüstung der Schweizer Armee ermöglicht haben, erhalten vom Bundesrat eine Ehrenurkunde. Der bekannte Kunstmaler und Bildhauer L'Epplattenier in La Chaux-de-Fonds hat den künstlerischen Entwurf dieser Ehrenurkunde geschaffen.

Im aargauischen Grenzbezirk findet seit der Frankenabwertung wieder um ein lebhafter Kleinhandel über die

Grenze statt, nur daß dormalen die deutschen Grenzanhänger kleine Warenmengen aus der Schweiz holen, die sie unverzollt über die Grenze nehmen können. — In St. Gallen starb im 82. Altersjahr Oberstleutnant Konrad Fels, früherer langjähriger Instruktionsoffizier der Geniewaffe auf dem Plake Brugg. Er machte fast 30 Jahre lang die Planaufnahmen für die Grabungen in Vindonissa, weshalb ihn auch die Gesellschaft „Pro Vindonissa“ zum Ehrenmitglied ernannte. — In Wallbach drang der Landwirt Otto Vogel in das Schlafzimmer seiner früheren Geliebten, die vor der Heirat mit einem anderen Mann stand und wollte sie erschleichen. Es gelang dem Mädchen, in das Zimmer ihrer Eltern zu flüchten und ihr 20-jähriger Bruder holte Hilfe. Als er jedoch mit einigen Nachbarn zurückkam, gab Vogel einen Schuß auf ihn ab, der ihm die Lunge durchbohrte, ihn aber nicht tödlich verletzte. Vogel, der nach Erschießung der Tochter Selbstmord begangen wollte, konnte überwältigt und gefesselt werden.

Die kantonale Abstimmungen in Basel vom 15. November hatten folgende Ergebnisse: Die Initiative betreffend den Ausschluß der Kommunisten aus dem Staatsdienst wurde mit 14,922 Ja gegen 13,964 Nein angenommen; die Erstellung des Kollegiengebäudes auf dem Petersplatz wurde mit 18,473 gegen 9937 Stimmen beschlossen; der Bau des Verwaltungsgebäudes Spiegelhof wurde ebenfalls angenommen, und zwar mit 15,555 Ja gegen 12,971 Nein. Im 40köpfigen Bürgerrat verteilen sich nun die Sitze wie folgt: Liberale Partei 7 (1933: 6), Nationale Volkspartei 4 (6), Radikale 7 (7), Evangelische Volkspartei 1 (1), Kommunisten 5 (5), Sozialdemokraten 10 (11), Katholiken 5 (4), Freiwirtschaftsbund 1 (0). Demnach würden die Liberalen, die Katholiken und der Freiwirtschaftsbund je einen Sitz gewinnen, während die Nationale Volkspartei 2 und die Sozialdemokraten 1 Sitz verlieren.

In Freiburg wurde durch einen Brand der ganze linke Flügel des alten Bahnhofes zerstört. Der Teil diente als Garage und die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Benzinreservoir mit 20,000 Liter Benzin vor dem Feuer zu bewahren, was gelang. Der Schaden ist beträchtlich.

In einem Bijouterieladen in der Oberen Gasse in Chur wurde eingebrochen, wobei Gold- und Silberwaren im Werte von mehreren tausend Franken entwendet wurden. Der Dieb ließ ganz wahllos wertvolle und weniger wertvolle Stücke mitlaufen.

Im Winterlager des Zirkus Anie in Rapperswil (St. Gallen) gerieten zwei Tiger miteinander in Streit. Der Dompteur suchte ihn zu schlichten und ging in den Käfig. In diesem Moment fiel ihn aber eine bisher unbeteiligt gebliebene Tigerin an und er erlitt erhebliche Biß- und Kratzwunden. Trotzdem vermochte er die Tiere noch in ihre Einzelkäfige zu zwingen.

Bei den Wahlen in den Großen Stadtrat von Schaffhausen erzielten die Sozialdemokraten 27 von den 50 Sitzen. Bisher hatten sie 13 Sitze gehabt. Die Bauern erhielten 3 (3), die Freisinnigen 13 (20), die Katholiken 3 (8) und die Evangelischen 4 (6) Sitze. — In Neuhausen wurde der 17-köpfige Einwohnerrat folgendermaßen besetzt: Sozialisten 9 (6), Freisinnige und Katholiken 8 (10). Der neue Einwohnerrat zählt infolge der Bevölkerungsvermehrung um einen Sitz mehr als der bisherige.

Am 17. November nachmittags versammelte sich in Solothurn das Domkapitel unter Vorsitz von Domprobst Schwendmann zur Vorbereitung der Bischofswahl. Die Delegationen für die Wahl wurden wie folgt zusammengestellt: Solothurn: Landammann Dr. Kaufmann und Regierungsrat Dr. Obrecht; Luzern: die Regierungsräte Dr. Egli und Dr. Winer; Bern: die Regierungsräte Dr. Dürrenmatt und Dr. Mouttet; Aargau: Regierungsrat Rüttimann und Fürsprecher Conrad (Vertreter der katholischen Synode); Baselstadt: die Regierungsräte Dr. Erny und Dr. Schwind; Thurgau: die Regierungsräte Dr. Stähelin und Dr. Müller; Zug: die Regierungsräte Dr. Müller und Dr. Steiner. Der Wahlakt fand am Dienstagvormittag in der St. Ursen-Sakristei statt. Zum neuen Bischof von Basel und Lugano wurde gewählt Franz von Streng, Stadtpfarrer zu St. Klara in Basel, gebürtig aus Sirmach (Thurgau).

In Flüelen konnten zwei 15jährige Burschen beim Einbruch in das Stationsgebäude der Dampfschiffahrtsgesellschaft in flagranti ertappt werden. Im Laufe des Verhörs stellte sich heraus, daß sie im Laufe des Sommers eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt hatten. Man fand ein Diebslager im Werte von Fr. 2—300.

Am 11. November feierte Oberst Louis de Courten von Siders seinen 102. Geburtstag. Er war von 1878 bis 1901 Kommandant der päpstlichen Schweizergarde. Zurzeit lebt er in Nancy. — Auf der Straße des Großen St. Bernhard fuhr am 14. November ein Auto über eine Kurve hinaus und stürzte über den 200 Meter tiefen Abhang bis zur Dranse. Die Insassen, 6 junge Leute aus Orsières, kamen wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon.

In Eschenmosen bei Büllach wollte ein zehnjähriges Mädchen mit einer brennenden Kerze in der Hand Holz vom Estrich holen. Auf der Treppe, an der Heu aufgeschichtet war, fiel das Mäd-

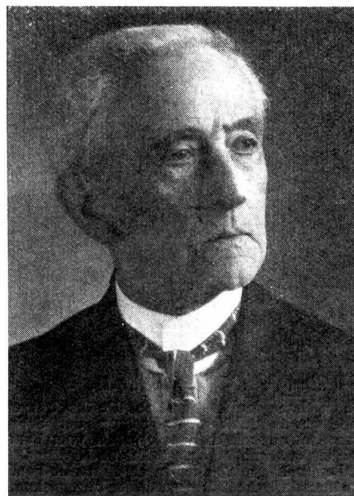
chen, das Heu fing von der brennenden Kerze Feuer und das Haus wurde vollständig durch den Brand zerstört. — Der Große Gemeinderat von Winterthur bewilligte einen Kredit von Fr. 2,100,000 zum Bau eines Schlachthofes in Töb.

Bernerland

Der Regierungsrat hat das am 24. Juli 1936 erlassene provisorische Verbot der Begehung der Eigernordwand am 3. November 1936 wieder aufgehoben. — Ihren Rücktritt als Mitglieder des Großen Rates haben erklärt: Hans Tossi, eidgenössischer Beamter in Zollikofen; E. Osterwalder, Konsumverwalter in Niederbipp, und F. Stammbach, Lehrer in Biel-Bözingen. An ihre Stelle rücken in den Rat nach und werden vom Regierungsrat als gewählt erklärt: von der Liste der Sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Bern-Land Eduard Rubin, Beamter in Gümli; von der Liste der Sozialdemokratischen Partei des Amtes Wangen Gottfried Kurt, Vorarbeiter S. B. B., Herzogenbuchsee, und von der Liste der Sozialdemokratischen Partei des Amtes Biel Hans Pulver, Uhrmacher in Biel. — Ferner wurden unter Verbankung der geleisteten Dienste genehmigt die Rücktrittsgesuche von Notar Ed. Rufer in Biel als Mitglied und Vizepräsident des Verwaltungsrates der Hypothekarkasse, und von Notar E. Thommen als Adjunkt des Amtschreibers von Bern.

† Louis Rachelly,
gew. Kunstschmiedler in Thun.

In Genf, wo er seit einem Jahr bei einer Tochter wohnte, verstarb im Alter von 87½ Jahren Sonntag, den 18. Oktober, Louis Rachelly, Kunstschmiedler aus Thun. Sein Vater war Kaufmann, und Bürger der Stadt Genf, wo Louis Rachelly aufwuchs und Priester werden



† Louis Rachelly.

sollte. Er besuchte das Vieux Collège und sah hier mit dem nachmaligen Bundesrat Lachenal auf der nämlichen Schulbank.

Von seiner Mutter hatte er aber einen ausgesprochenen Kunstsinne geerbt; er entflammte mütterlicherseits dem uralten und berühmten Geschlechte der Colonna in Rom, wo sich sein Vater mit der fünfzehnjährigen Fürstentochter verlobte, die er ohne die Einwilligung ihrer Eltern heiratete und nach Genf brachte. Der Fürst soll damals dem Werber gesagt haben: „Wie, ein Schweizer will meine Tochter heiraten? Niemals!“

Louis Rachelly sah in der Rhonestadt in den Kunstläden die Erzeugnisse der Schnitzerei des Berner Oberlandes, die ihm großen Eindruck machten, und er ruhte nicht, seine Eltern zu bestimmen, ihn einem Interlakner Schnitzler in die Lehre zu geben. Nach praktischer Betätigung in Brienz zog der angehende Holzschnitzler an die Kunstakademie in München, die damals unter der Leitung des berühmten Wüh. Kaulbach stand. Mit den Beziehungen seines Lehrers wurde Rachelly in München auch mit Richard Wagner bekannt, der sich um das Herkommen und die Laufbahn des jungen Schweizlers interessierte. In Wien, Breslau und Berlin suchte er weitere Gelegenheiten zu seiner fachlichen Ausbildung, und er etablierte sich schließlich als Schnitzlermeister in Bönigen und richtete mit der Zeit in Interlaken und Thun eigene Verkaufsläden ein, wo die Ausstellung seiner Schnitzlerwaren und hochwertigen Kunstwerke die gebührende Beachtung fanden. Mit Kunstwerken, die er an den Weltausstellungen 1890 in Paris und 1893 in Chicago ausstellte, fand er hohe Anerkennung und die Auszeichnung mit goldenen und silbernen Medaillen. Er vertrat die Oberländer Schnitzerei an beiden Ausstellungen mit Erfolg auch als Verkäufer, wobei ihm seine Weltgewandtheit und die angenehmen Umgangsformen sehr zu Nutzen kamen.

In Thun, wo er 40 Jahre wohnte, und im ganzen Berner Oberland wird man sich immer gerne des edlen und liebenswürdigen Verstorbenen erinnern. Auf seinen Wunsch wird Louis Rachelly auf dem Kirchhof in Gsteig bei Interlaken beigesetzt, wo seine Frau vor einem Jahr beerdigt wurde und in welcher Kirchengemeinde, in Bönigen, ein Sohn auf der väterlichen Heimstätte lebt. E. F. B.

Der bernische Synodalrat empfiehlt der Kirchendirektion ein Gesuch des Kirchengemeinderates von Steffisburg zur Schaffung einer Pfarrstelle in Heimberg, wo große Anstrengungen für den Bau einer Kirche gemacht werden.

In Herzogenbuchsee konnte Herr Notar Gottfried Aerni seinen 75. Geburtstag feiern. Er übt seine Notariatspraxis seit 1886, also seit 50 Jahren, in Herzogenbuchsee aus und ist auch heute noch berufstätig. Neben dem Notariat war er früher auch als Zivilstandsbeamter, Sektionschef, Amtsrichter und Vizegerichtspräsident tätig. Er erfreut sich bester Gesundheit und so ist zu hoffen, daß er der Gemeinde noch lange erhalten bleibt.

In einer Küche in Niederbipp wurde jüngst unter einer Holzfliste ein Betrag von Fr. 600 aufgefunden, über dessen Herkunft völliges Dunkel herrscht.

In Langenthal konnten am 12. November Christian und Marie Loder-Schwab die Feier der goldenen Hochzeit begehen. Der Bräutigam ist 80, die Braut 74 Jahre alt.

In Adelsboden scheinen die Dachsjäger dermalen vom Glück begünstigt zu sein. Außenher dem Stiegelschwand kam

anfangs letzter Woche ein prachtvoller Dachstuhl zur Strecke, der 15 Kilogramm wog, und unterhalb Schwandfeld erbeuteten wenige Tage später mehrere Jäger vier Dachse, die durchschnittlich 13 bis 14 Kilo wogen.

Am 14. November ließ das eidgenössische Militärdepartement zu Ehren des verstorbenen Bundesrates Karl Scheurer, der am 14. November 1929 gestorben ist, an der Grabstelle in Gampelen einen Kranz niederlegen. Der hochbetagten Mutter des so früh verstorbenen Bundesrates wurde ein Beileidsbesuch abgestattet und der Gruß des Departementschefs übergeben.

Bei einer Hausdurchsuchung in Maderetsch auf Veranlassung der Bundesanwaltschaft wurde in einem Keller eine Bibliothek kommunistischer Schriften entdeckt und auf das Amtshaus Biel transportiert. Der Besitzer soll mit bekannten Emigranten in Verbindung gestanden sein.

Todesfälle. In Mosenflüh starb nach kurzer Krankheit der Arzt Dr. med. W. Martig. Er hatte sich in den 90er Jahren in Ranflüh bei Zolbrück niedergelassen und erwarb sich bei der Bevölkerung rasch hohes Ansehen und Zutrauen. — In Schwarzenburg starb am 17. November alt Großrat Robert Bingeli im Alter von 66 Jahren.



In der Stadtratsitzung vom 13. November bewilligte der Stadtrat vorerst die folgenden Kredite: 28,600 Franken für die Instandstellung von Wegen im Schoßhaldenfriedhof; 48,300 Franken für die Erwerbung der Besitzung Altenbergstraße 53, und 174,000 Franken für die Ausgestaltung des Kaspinoplates. Eine längere Debatte entspann sich über die schließlich angenommene neue Verordnung betreffend Reinigung der öffentlichen Gehwege. Die Verordnung hebt eine gewisse Ungerechtigkeit in der Behandlung der Hausbesitzer in der Innerstadt und den Außenquartieren auf. In einer Interpellation betreffend Maßnahmen, um die mit der Abwertung verbundenen Folgen auf dem Gebiet drohender Teuerung und ungerechtfertigter Preissteigerung abzuwenden, forderte Giovanoli (Soz.) die Schaffung einer besonderen paritätisch zusammengesetzten Mietzinskontrollstelle. Die Erledigung der Interpellation wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

† Hermann Denz, gewesener Gründer und Inhaber der Klischeeanstalt Denz in Bern.

In der Nacht vom 24. auf den 25. September verfiel nach langem Krankenlager im Alter von 60 Jahren Hermann Denz, Inhaber der bekannten Klischeeanstalt an der Tscharnersstraße in Bern.

Geboren und aufgewachsen in Bern, machte er seine Lehrzeit als Chemigraph in der Firma

von Herrn Dr. Balmer, in welchem Geschäft er als Mitarbeiter blieb, bis er sich im Jahre 1914 am Mauerrain selbständig etablierte. Im Jahre 1924 siedelte er an die Tscharnersstraße über und die größeren Arbeitsräume erlaubten es ihm, hier seinen Betrieb besser zu entfalten. Heute steht dieser Betrieb in



† Hermann Denz.

schöner Blüte und seine von Kunst und Sachkenntnis zeugenden Werte finden ihre Abnehmer bis in die östlichsten und südlichsten Gebiete des Schweizerlandes. Seinen Angestellten und Arbeitern war der Heimgegangene ein verständnisvoller, wohlgesinnter Chef.

Als fröhlicher Gesellschafter und guter Sänger gehörte der Verstorbene viele Jahre der Berner Liedertafel und dem Liebeslied-Chor an. Seine größten Verdienste in außerberuflicher Tätigkeit liegen aber unstrittig auf dem Gebiete des Turn- und Schwingerwesens. Als junger, flotter Nationalturner gehörte er dem Bürgerturnverein Bern an. Diesem Verein, zu dessen Ehrenmitgliedern er seit vielen Jahren zählte, hielt er die Treue bis ans Lebensende. Er wirkte lange Jahre in den mittel- und südlichen kantonalen und den eidgenössischen Schwingerbehörden mit. Als Dank durfte er von allen drei Verbänden wie auch vom eidgenössischen Hornruferverband die Ehrenmitgliedschaft entgegennehmen. Gern darf hier festgehalten werden, daß er sich stets um das Wohl und Wehe der Sennenschwinger bekümmerte und, trotzdem er geborener Städter war, immer treu zu ihnen hielt. Der Verstorbene hatte einen hervorragenden Anteil an der Eidgenössischen Schwinger-, Hornrufer- und Jodlerzeitung. Selbst Mitgründer, war er lange Jahre Redaktor und zuletzt Administrator dieser Zeitung. Bahnbrechend ging er voran in der bildhaften Darstellung der Schwingerkämpfe und des Hornrußens. In der langen Zeit von über vierzig Jahren hat Hermann Denz eine Unmenge von Arbeit für das Schwinger-, Hornrufer- und Jodlerwesen geleistet.

Seiner Mutter, die früh Witwe wurde, war er ein treu sorgender Sohn und verehrte sie zeitlebens. Verständnis und eine offene Hand hatte der Verstorbene besonders für Arme und Unglückliche.

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat den Voranschlag der Gemeinde für 1937, der bei Fr. 51,983,468 Ausgaben und 49,092,606

Franken Einnahmen mit einem Ausgabenüberschuß von Fr. 2,890,862 abschließt. Der Voranschlag wird am 26./27. November zur Gemeindeabstimmung gelangen.

Wie das „Berner Tagblatt“ erfährt, prüfen die städtische Baudirektion II und die Finanzdirektion gegenwärtig die Frage eines Um- oder Neubaus des Dählhölzli-Wirtschaftsgebäudes. Nach Eröffnung des Tierparks am 1. Juni 1937 wird der Zuspruch an die Dählhölzliwirtschaft wohl sehr stark steigen, so daß auch die bereits vergrößerten Anlagen zu klein sein werden. Die Baudirektion II hat durch zwei Architekten ein bezügliches Projekt ausarbeiten lassen, das eine Kostensumme von rund Fr. 300,000 vorfieht.

Zum Oberwärter des neuen Tierparks Dählhölzli wählte der Gemeinderat auf Vorschlag der Tierparkkommission den gegenwärtigen Verwalter des Natur-Tierparks Arth-Goldau, Werner Schindelholz, der viele Jahre Oberjäger des Dichters Ludwig Ganghofer und dann Wärter im Basler Zoo war, bis er 1927 nach Arth-Goldau kam. Als Unterwärter wurden gewählt die Herren Locher, der bisher den Tierpark an der Tiefenauftrake betreute, Guggler für die Voliere und Kiener für das Terrarium. Um die vier Stellen hatten sich rund 300 Kandidaten beworben.

Am 14. November empfing der aus Bern scheidende französische Botschafter Graf Clauzel und seine Gattin die Mitglieder der französischen Kolonie in Bern. Der Botschafter verdankte die verschiedenen Ansprachen und erklärte, daß seine Gattin und er die besten Erinnerungen an Bern mitnähmen.

Am 14. November feierte Prof. Dr. Hans Guggisberg sein 25jähriges Jubiläum als Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie und Direktor des kantonalen Frauenospitals.

Am gleichen Tage vollendete alt Direktor Charles Savoie, der frühere Leiter des eidgenössischen Gold- und Silberamtes, sein 70. Lebensjahr. — Am 15. November aber konnte Herr alt Kreispostdirektor Röschi in guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern. — Vergangene Woche feierte auch Bundesrichter Paul Kasser, der am 22. März 1934 vom bernischen Obergericht ins Bundesgericht berufen wurde, sein 60. Wiegenfest.

Im Alter von 71 Jahren starb dieser Tage Herr Friedrich Engler, Inhaber der Firma Fr. Engler, Tailor, ein Handwerker vom guten alten Schlag, der sich auch sehr für Musik und Historie interessierte. — Im Alter von 77 Jahren starb am 16. November alt Verleger und Buchdrucker Frikz Haller-Bion.

In einem Anfall von Gemütsdepression suchte dieser Tage eine 63 Jahre alte Frau den Tod in der Aare, wobei sie auch ihr Großkind, an dem sie sehr hing, mitnahm. Die beiden Leichen konnten bei der akademischen Badeanstalt

geborgen werden. Die Familie der Frau war erst vor kurzem nach Bern zugezogen.

In der Stadt fanden in den letzten Tagen drei Gasexplosionen statt. Am 11. November explodierte das Gas, während ein Mann Wasser auf dem Herd zum Kochen brachte. Da Fenster und Türen offen waren, entstand kein Sachschaden. Am 13. November entstand die Explosion, als ein Dienstmädchen die brennende Flamme abdrehete. Es entstand Sachschaden und auch das Mädchen erlitt Verletzungen. Am selben Abend erfolgte eine dritte Explosion in einer Küche, in der das Mädchen allein anwesend war. Als der Dienstherr nach Hause kam, fand er den demolierten Gasherd und das Mädchen war verschwunden. Tags darauf wurde ihre Leiche beim Stauwehr aus der Aare gezogen; sie scheint aus Angst in die Aare gerannt zu sein. In allen drei Fällen scheint unbewußt der Hahn zum Badofen offen gewesen zu sein.

Im Tierpark der Dählhölzliwirtschaft waren u. a. auch zwei Sikahirsche untergebracht. Während der Brunstzeit tötete der Hirschbock die Hirschkuh durch Hornstöße in die Lunge und spießte so nebenbei auch noch einen Truthahn auf.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Schwurgericht des Mittelandes sprach die 26jährige Germaine Heiniger, die am 2. Dezember 1935 ihren unehelichen 6jährigen Knaben Marcel erschoss, da ihn die Vormundschaftsbehörde von ihr wegnehmen wollte, des Todschlages schuldig und verurteilte sie zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Einweisung in den bürgerlichen Ehren und Rechten. Das Gericht nahm an, daß Germaine Heiniger sich in großer Aufregung befand, bei Begehung der Tat keinen freien Willen hatte und im Dämmerzustand handelte. Die Verurteilte nahm das Urteil ergehen und gefaßt auf. — Das Schwurgericht fällt ferner über die beiden der Unterschlagung angeklagten Königer Gemeindegaststellten folgendes Urteil: Die beiden Angeklagten werden der fortgesetzten Beamtenunterschlagung schuldig erklärt und verurteilt: Gemeindegaststeller Böhler zu 3 Monaten Korrekthaus, bedingt erlassen auf 2 Jahre, und der Gemeindegaststeller Basler, abzüglich der ausgestandenen Untersuchungshaft, zu 11 Monaten 29 Tagen Korrekthaus, bedingt erlassen auf 5 Jahre. Für diese Jahre werden die Verurteilten auch in ihren bürgerlichen Ehrenrechten eingestellt. Dem Zivilbegehren auf Schadenersatz wird Folge geleistet und Böhler zu Fr. 2000 und Basler zu Fr. 10,000 Schadenersatz an die Gemeinde König verurteilt. Die Gerichtskosten haben die Verurteilten prozentual verteilt zu tragen. Als unterschlagnene Summen wurden für den Gemeindegaststeller Fr. 7900 und für den Gemeindegaststeller 28,720 Franken angenommen. Der bedingte Straferlaß wurde insbesondere im Hinblick auf das hohe Alter der Angeklagten und die unerfreulichen Zustände in der Gemeindeverwaltung von König zugestimmt.

Kleine Umschau

Dermalen ist z'Bärn die letzte „Schüh“ auf der „Schüh“, oder für nicht eingeborene Lejerinnen: „Die letzte Herbstschönheit auf der Schühmatte“. Sofort nach Abbruch der Bundenstadt beginnt auch die Ueberbauung der Schühmatte, aber diesmal nicht nach bewährtem Berner Usus mit Betonwohnblöden, sondern mit der neuen S. B. V. Zufahrtslinie zum Hauptbahnhof. Da nun aber diese Zufahrtslinie aus Brückenpfeilern und Brückenbögen bestehen wird, so werden sich doch wieder Betonblöcke auf der Schühmatte breit machen. Die Schühmatte entgeht also ihrem betonblödierten Schicksal ebensowenig, wie irgendwelche andere derzeit noch unbebaute Fläche der Bundenstadt.

Aber darüber wollte ich eigentlich gar nicht nörgeln, denn ich habe es mit der Zeit auch schon gelernt, mich schweigend ins Unabänderliche zu fügen. Ich wollte nur konstatieren, daß dieser allerletzte erste Schühmattefesttag seit dem Bestehen der Schüh als Schüh der erste war, der vom Wetter begünstigt wurde. Ich selber habe zwar nicht Buch über die Witterungsverhältnisse der Schüh geführt, aber es wurde mir von Schühmattebesucherinnen in den schönsten Jahren auf glaubwürdige Weise berichtet und die mühen es wissen, denn es ist noch gar nicht so lange her, daß die Schüh auf der Schühmatte abgehalten wird. In welchem Jahre der Kummel dort begann, das wollte mir allerdings keine meiner schönen Berichterstatterinnen verraten, aber sie sagten übereinstimmend aus, daß vor hundert Jahren noch alle die Sehenswürdigkeiten, die uns heute auf die Schüh laden, zur Zeit des „Kalten Märkts“ in den diversen Zunftstuben gezeigt wurden. Festlichkeiten gab's allerdings auf der Schühmatte schon um 1477 herum, als die beiden Schühgesellschaften der Stadt sich zu einem „Zündli“ vereinigten und auf die Matte zügelten. Und das währte so bis 1860 herum, als auch das letzte Schühhaus abgetragen wurde, um dem damaligen Eisenbahndamm Platz zu machen. Und von diesen Festlichkeiten reden tugendhafte Leute heute noch mit einer gewissen Neherve, denn sie sollen sehr üppig gewesen sein. Es sollen dort damals sogar moderne, mondaine Reigen aufgeführt worden sein und die Polizeistunde wurde auch nicht immer eingehalten.

Krisen wird es zwar damals wohl auch gegeben haben, aber da es nur wenige Zeitungen und gar kein Radio gab, so merkten es die Zeitgenossen eben nicht und lebten vergnügt in den Tag hinein. Erfuhren sie dann nachträglich durch die Chroniken davon, dann feierten sie aus lauter Freude, daß das Ding eben schon vorüber sei, erst recht. Heute aber werfen solche Ereignisse ihre trüben Schatten voraus und noch ehe die eine Krise vorüber ist, sieht, liest und hört man schon von der zu erwartenden und so kommt man überhaupt nicht mehr dazu, fröhlich zu sein. Man kommt aus den Tanz- und Fastnachtsverböten erst heraus, wenn man in ein besseres Jenseits hinüberpilgert, wobei man aber immer noch das Gefühl hat, daß dort auch gerade eine Seelenkriege begonnen haben könnte. Und was uns die Zeitungen und das Radio noch an ungeprübter Lebensfreude lassen, das rauben uns die Statistiken mit ihren unwiderleglichen Daten. So erfuhr ich zum Beispiel durch das neueste „Statistische Jahrbuch“, daß die Ueberfremdungsgesfahr bei uns auch noch dadurch vergrößert wird, daß jährlich 3567 Schweizer ihre Gattinnen aus dem Ausland importieren, während wir nur 1057 Schweizerinnen als Gattinnen ins Ausland exportieren können. Nun hätte ich zwar geglaubt, daß verliebte Mädels, gleich welcher Art oder Rasse, getreu dem Bibelwort: „Er soll dein Herr sein“ dem Gatten mit Leib und Seele in sein Land folgen und sich dort vorbildlich assimilieren, aber die Statistik ist endlich und schließlich doch eine Wissenschaft und muß das besser wissen als ich. Be-

sonders traurig aber ist das Kapitel „Todesursachen“. Aus dem ersieht man nämlich, daß in der Schweiz jährlich 3589 Personen an Verkehrsunfällen sterben und nur 3081 an Tuberkulose. Trotzdem also Verkehrsunfälle viel gefährlicher sind als die Tuberkulose, bekämpfen wir nur die Tuberkulose-Erreger energisch und die Erreger von Verkehrsunfällen, die Autos und Motorräder, importieren wir sogar noch massenhaft aus dem Ausland. Man isoliert letztere auch nicht in Heimen und Sanatorien, sondern man setzt im Gegenteil noch Subventionen in Form von Kemptpreisen für die flinksten dieser Verkehrsunfallerreger aus.

Aber auch ansonsten kann man es bei uns nie allen recht machen. Da ist gleich die „Ledigensteuer“, über die sich natürlich auch die am trübseligsten verheirateten Ehepaare ganz gewaltig freuen, während die Ledigen durchschnittlich dagegen sind. Und nicht ganz mit Unrecht. So schreibt zum Beispiel einer in einem Blatte, er sehe gar nicht ein, warum man zur Freude verheirateter kinderloser Doppelverdiener die Steuerhülle bei den Ledigen anziehe, die ja doch nur ledig seien, weil sie nicht genug verdienten, um sich ins Ehestandsparadies einkaufen zu können. Ein allerdings jedenfalls sehr junger Lediger meint nun zwar, er zahle ganz gern, schon um sich gegen das Alter zu revalidieren, da ja doch die Alten viele Opfer für die Jungen brähten. Er denke da an die vielen Zwangspensionierten, die den Jungen Platz machten. Nun, das Opfer der Zwangspensionierten ist ja gar nicht so groß, die Herren können doch wenigstens ihren Lebensabend, wenn auch nicht üppig, so doch ruhig durchziehen und durchpflanzgärtnern. Die altershalber Zwangsabgebauten aber, die auch den Jungen Platz machen, stehen dagegen ganz vor dem „Nichts“, denn von dem Bewußtsein, jemandem Platz gemacht zu haben, wird man noch lange nicht satt und der Staat, der sonst überall gerne Altersgrenzen einführt, kennt keine Einrichtung meines Wissens beim Steuerziehen noch nicht.

Ja, es gibt sogar Menschen, denen es nicht einmal die „Winterhilfer“ recht machen können. So beklagt sich eine Dame, daß sie am offiziellen Sammeltag ganz unwohl mit ihrem Lebensmittelpaket gewartet habe, kein Mensch habe an ihrer Türe geläutet. Sie sei sogar eigens deswegen nicht ausgegangen, nur um ihr Paket auch den Sammlern unerreichten zu können. Nun, ich weiß nicht, wie es wo anders war, aber durch die Thunstrafe rasselten die Lautsprecher ein paar mal hintereinander und auch die Glode — nach jagter Dame „wie öppe der Ghüderfuehrer“ — klang so energisch, daß ihr Klang selbst noch die Schlafenden im hintersten Kellerwinkel hätte erwecken können. Und wo die Sammler irgendeine Hand winken sahen, rannten sie behende bis in die Mansarden hinauf. Ob sie allerdings auch noch an allen einzelnen Wohnungstüren läuteten, das weiß ich nicht, aber das weiß ich: wer längs der ganzen Thunstraße überhaupt Ohren hatte, der hatte auch Gelegenheit, so viele Lebensmittel- und andere Pakete an den Sammler zu bringen, als er nur irgend wollte.

Christian Quegnet.

E Zibelemäritschicht.

Von Elisabeth Schlachter.

Unter em breite Schärmtach vo me-n-e stattliche Burehuus im Martebiet isch es Roß ngspannet worde. Stoddi isch der Näbel duß im fischtere, früede Morge ghanget und us em Muul vo Roß und Ma het's g'roundet, wie us em große Härdopfeldampfer i der Thuhi inne.

„Ga Bärn a Zibelemärit geit's wieder einisch „Choli“, het der Ma brümelet, wo ds Roß gschirret het. Mit chraftvollem Schwung isch er uf en e Bodwage.

„Hüh! i Gottsname ga Bärn,“ seit er, und fährt über d'Wesli us, dervo.

Niemer het ihm es „Hüet di Gott“ und „hüb Sorg“ wo der Hustüre us nachgrüest Schwär het der groß Brügiwage g'achzet unter der Last vo prächtige, dide Zibelezöpfe, unter all dene Chörb voll Lauch, Sellerie, Rättich und Chabis.

Der Schärnmetri, wie-n-e churz wäg alli Lüt gheisse hei, het sech tief i sy Mantelchrage-n-ome gla. I der Fryächteri sy syni Gedanke so ring i Trab cho, wie d'Huefe vo sym alte Choli.

„Ds zächete Mal ich es jich,“ het er mit-e-re herbe Selbstkritik zue sech gseit, „daß i mit dere dumme Hoffnig uf das Bärn a Zibelemärit nche fahre. Aber, gäb was ire wott wehre, die Hoffnig padt ni aube scho, wenn i dene Grännichnouele d'Stiele und d'Blätter z'Wode drüde, für se z'grächtem la usz'ruffe. I ha mers o hüür wieder gseit: Lue, Frih, pre-jits ejo muech es mache. D'Hoffnig z'Wode drüde, knide, daß si verdooret! I ha's nid z'Stand bracht. Das tüüners Meitschi, das Marieli, mit syne-n-Duge — wo sy gsy, ni cha's nit anders säge-n-als luegti me-n-ine Glogge-blume — das steit wieder vor mer, wie wes lhbhaftig by mer wär. „I will di nit vergässe,“ het's mer gseit, wo's furt ich vo ds Nachbers, die jungi Schnittere, „i will di nit vergässe. Hinter dyne blonde Zibelezöpfe-n-am Zibelemärit ds Bärn, will di de cho grüech.“ — Ja, so-n-es Meitschi! Tief cha's eim i d'Duge luege, verheißungsvoll — u de ich alles nüt!...

Er zieht am Roß eis uuf. Die bitteri Erkenntnis het syni Gedanke-n-und dermit o ds Roß wieder ine rähere Trab versetzt.

Was ich es o deheime no. D'Mueter ich im Friedhof, si alti Schwöster, ja, si meint's ja guet. Si stellt ihm Morgets u Abets d'Rösti schön gschmuhgeti uf e Tisch, si lismet ihm Sode, grad so didi, wie d'Mueter sälig. Aber si ma nit, was d'Mueter sälig. Si ma nit am Abe, wärchmüed, no-n-es Blideli uf em Bänkli vor em Huus hode, oder im Winter uf-em warme-n-Dfetrutt. Si ich müed, si geit ungere. — Rächt het si gha, d'Mueter, we si albe-n-i fettige heimelige-n-Dugeblide-n-öppe ihm, Frih, het luege klar z'mache, daß der Schärn-e-es jungs Froueli mangleti, eis, wo Sonne lai zu de Fänfchter ufeshyne. Es sygi de bimene Huus no lang nit gmacht, we si nime-n-hne-schyni. Der Frih het wohl gspürt, daß es ejo sy sötti, aber da gang me! Ich ihm eis es bruuns, gluschtigs Chruselchöpfli unter de-n-Duge gstande, so ich gewüß Marielis weiche, hälle Scheitel ihm i Sinn cho. Heime-n-öppe dunkli Duge gloakt: „Chumm lue, was hei mer der z'läge!“ so het das Gloggeblumeblau de-n-Duge vo der Schnittere i sym Geist uf-g'lüüchtet.

„Du hest se ja nit nehder kennt, du weisch eigetlig gar nit rächt, wär si ich gsi,“ het d'Veurnunft, die ewig verschnupfti, us ihrem Eggeli ufegwäffelt.

„Cha-n-i ushode?“ tönt's plöghlech näbe Frihes Wage.

„Se nu, so chumm,“ tönt's obe-n-abe, nit öppe grad yladend.

Er het der Choli hinder, bis der ander dabe-n-isch, näbe-n-ihm uf-em Bod. Da het du das Sinnere vo-n-ihm sälber ufgehört und im Gspräch mit-em andere-n-isch bald Frihes Gesicht häller worde und die Schatte druffe ly gwiche. E hübsche Bursch ich er gsi, nüm-meh ganz jung, aber mit eme männlech frische, freie Gesicht und fluege, warme-n-Duge. Die

beide Manne hei, für die chalti Fahrt chly fründlecher z'mache-n-e Stumpe-n-achündtet.

Ds Bärn im Breiterain ufse het aber trotz der nachjichtige Morgedämmerung imene jubere, eifache Stübl e Stimm us em Bett grüest: „Tanti, darf i no chly zue der cho?“

„Ja, chumm hurti, u häd di aber still, es ich no früech!“

„Ja, aber Zibelemärit ich hüt,“ seit ds achtfährige Rättheli und zablet vor Freud.

„Es mueh lustig zuegah z'Bärn am Zibelemärit! Si säges i der Schuel. Wie guet, daß der Vatti uf Bärn züglet ich, es ich doch viel schöner da!“

„Das meinich du nume,“ git ds Tanti e Dämpfer. „Aber gäll, du chunnich de mit-is,“ bättlet ds Rätthi.

„Ja, mir wei de gah yhouse. I der Stadt cha me ja der Louch u d'Zibele nit us-em Pflaster vürechsnüble,“ antwortet ds Tanti.

Es het ja das wohl ygseh, daß teil Lüt müeche-n-i der Stadt läbe, daß es nit anders geit. U teil Lüt sy de no grad gären drinn. Aber äs sälber, nei! Ihm ich es wöhler gsi, wie meh me het z'heue-n-u z'ärne gha. Wie meh me sech im Chruttgarte het müeche büde, wie lieber, und der Bschüttigohm het es grad so ring unenandgählangget wie der Choch-löffel.

Wo ds Chind wieder ygchlase-n-isch, het es sech hübscheli agleit und het du lysli asa han-tiere. Wo's im Wohnigli scho allerlei het über Ort gha und d'Zyt nacheggi ich, het's eis nam andere gweckt, die vier Buebe und die drüü Meitschi. Ds eltstiche vo dene Chind, es nächts Töchterli, ich Achzähni gsi. Wär hätti chönne zueluege, da hätti bald gmerkt, daß der ghyd rüstig Geist und müeterlech Sinn, wo im Tanti ich gsi, o scho us-em Wäse vo däm junge Wyberöhläli grebt het.

Fröhlech umringt vo sym Tschüppeli ich du am Namittag na der Schuel das Tanti us-zoge. En alte Chindswage het-n-en als Chorb und Wage zueglynch dienet. Wettigi Louch-bärge! Ustischet wie d'Plattform vor-em Münst-ster äne. Wettigi Zibele! „Züpf gnuet, für allne dene-n-eimi z'gäh, wo keini meh hei,“ meint der Ruedi.

„Wohär chöme die, Tante?“ „Meischtes us-em Murtebiet,“ seit es, und i syne-n-Duge-n-isch e Blid, als luegtis wyt, wyt furt.

Si loufe-n-all dene Herrlechsteite nah, lang-sam, prüesend. Dert git's es Drüd und es Jubehie.

„Dörfe mer gah luege?“ „Ja, aber chömet ghy nahe, i gah da z'dürab!“ rüeft ds Tanti.

Das Gwundere und Lofe-n-isch lenger gange, als si gemeint het und du het ne no alls der Wäg versperret. Si renne der Märit ab, das Tanti ich ja niene!

„Wohl, wohl, dert!“

Si chöme grad zueche, wo d'Tante Marieli, i der lingge Hand e längi, gulbige Zibelechetti, i der rächte die feschti, brumi Hand vo-me-ne Murtebieter het.

„I ha-n-ech ume gchennt, wo dir grad verby weit,“ seit der Ma hinter syne Chörb mit warmem Blid.

„Und i euch jich erscht z'grächtem wieder,“ git d'Tante z'rüd.

D'Chind hei gewüßt, daß d'Tante, grad be- vor ihres Mueti so chranz worde-n-isch, i der Kern im Murtebiet äne-n-als Schnittere-n-isch dinget gsi. Si hei fei e chly Stolz gha, da uf-em berühmte Zibelemärit e Buur hinder syne Gmüesbärge z'kenne und de no gar eine vo

de flöttischte. Es Längs u-n-es Breits ich no brichet worde. Und ygchouft het me-n-o toll. Wo me's aber het welle uf-e Chindswage lade, het der Murtebieter nüt welle dervo wüßte. Das gangi ringer mit Roß u Wage, het er welle ha. Am Abe syg's ihm de fei so grüis-lige-n-Ummäg, das hurti vor-em Huus ab-z'lade. U ds Tanti, wo süsch gäng grad ber-für ich gsi, d'Sach sälber z'mache, het sech gar nit sövli gwehrt!

Es ich spät ggi, wo der Schärnmetri im Breiterain vorgfahre-n-isch. Der Choli, da guet, geduldig Choli, het sech no i syne-n-alte Tage müeche verwundere, wie grüsti lang ne sy Herr und Gebieter dasmal het la stah und warte. Ja, wo-n-er du ändlech erschiene-n-isch und ihm e chlyni, chrestigi Hand es paar Züderli vor d'Pippe het, da ich es no einisch es guets Wylti gange, bis das langersehnte Hüh! ertönt ich. —

Ah, so viel het der Schärnmetri vernoh a däm Abe! Ds Marieli het ihm erzelt gha, wie alls syg cho, daß sie nie nüt meh vonandere heige chönne ghöre. Chuum us-em Murte-biet heicho, heig es zur chranke Schwöster müeche und wo nach langem Lyde die vo de Chind waggstorbe sygi, da heig sech der Schwager nümme gwükt z'hälfe. Und äs heig gspürt: Da ich jich dy Plak, bi däm Tschüppeli ver-lassene Chind und alli eigte Wünsch heige müeche z'rüdrätte. Ich sygi ds Eltstiche scho so wyt, daß es sälber es guets Mueti chönni sy für syni Gschwüschterti und da gangi äs, Marieli, uf Neujahr wieder hei zu Batter und Mueter.

„Wär weiß, villicht chume-n-i de wieder ei-nisch i ds Murtebiet cho ärne,“ seit es no fröh-lech zum Brügiwage-n-ufe.

„I weiß, daß de chunnich, mys Meitschi, will's Gott bald mys Froueli,“ jublet d'Hoff-nig überlut i Schärnmetri's Härz.

Ob all däm innere Gsiid, wo-n-e fascht erstikt het, ich's dunkel und gheimnisvoll über syni Lippe cho, das alte, liebe Wort: Uf Wie-derluege!

Sic transit . . .

Die Schiffsahrtsklauseln sind kaputt,
Daran ist nichts zu drehen,
Sie schwimmen donau-abwärts schon
Auf Nimmerwiedersehen.
Und nun kann man getrost „Versailles“
Zum alten Eisen legen:
Der letzte „Chiffon“ ging entzwei
Von ewigen Verträgen.

Es weint wohl niemand sehr darum,
Und all die Gehlerhüte,
Den meisten waren sie ein Dorn
Im friedlichen Gemüte.
Und überdies und außerdem:
's hat manches sich geändert,
Und manches Völkerbündnis hat
Sich anders — umbeländert.

Madame mit den Russen war
Doch damals arg im Streite,
Heut' sind sie zärtlich sehr liert
Und kämpfen Seit' an Seite.
Dagegen Rußland Deutschland war
Intim enorm verkleinert,
Denn in Rapallo hatten sie
Sich fürchterlich begeifert.

Doch dreht die Welt sich rund herum,
Was unten war, kommt oben
Und Völkervernunft wird gar oft
Bald da, bald dort verschoben.
Und mit dem Pakte von Versailles,
Geh't's wie mit andern Pakten,
Man schließt sie für die Ewigkeit
Und legt sie zu den Akten. — S o t t a.